

aufgeblättert

Politische Gleichheit

Politische Gleichheit ist ein großer Begriff. Die Politikwissenschaftlerin Danielle Allen definiert ihn als Phänomen, das sich aus fünf Aspekten zusammensetzt: »aus Herrschaftsfreiheit, gleichberechtigtem Zugang zum Regierungsapparat, epistemischem Egalitarismus, gleicher, sich auf Praktiken der Gegenseitigkeit stützender Handlungsmacht (agency) sowie Mitgestaltung von und Miteigentümerschaft an unseren politischen Institutionen«. Sie orientiert sich bei diesen Kriterien an der »Theorie der Gerechtigkeit« von John Rawls, erweitert dessen liberales Paradigma jedoch: Gerechtigkeit entsteht nicht allein durch den Schutz individueller Autonomie, stattdessen sei auch die Garantie öffentlicher Autonomie – Versammlungsfreiheit, das Recht auf Rechte, liberale Zugehörigkeitspolitik u.a. – dafür ausschlaggebend. Politische Gleichheit sei ein »unverzichtbares demokratisches Werkzeug«. Allen überschreitet den Diskursrahmen von Rawls egalitärem Liberalismus kaum. Selbst die Kritische Theorie rezipiert sie nicht, obwohl das durchaus nahe gelegen hätte – etwa anhand des Werkes »Kulturelle Vielfalt und demokratische Gleichheit« von Seyla Benhabib, das ebenfalls aus einer Adorno-Vorlesung hervorgegangen ist. So hat Allen zwar einen elaborierten Kommentar zu John Rawls Theorie der Gerechtigkeit verfasst, der dessen Ansatz in vielerlei Hinsicht erweitert und radikalisiert. Gemessen an den Erwartungen aber, die ein Großkonzept wie »politische Gleichheit« weckt, ist das Buch ein wenig enttäuschend.

Jens Kastner

Danielle Allen: *Politische Gleichheit*. Suhrkamp, Berlin 2020, 240 Seiten, 28,- EUR.

Linke Eltern

Dass die Care Revolution längst überfällig ist und das Private auch politisch ist, sind inzwischen kaum mehr Breaking News. Wie genau aber ein linkes Leben mit Kindern aussehen kann, in dem die Bedürfnisse aller Raum finden und solidarisch miteinander umgegangen wird, dazu sind noch verdammt viele Fragen offen. Denn, so ein Arbeitstitel des Blogprojekts der Herausgeber*innen: Die Theorie wischt der Praxis nicht den Arsch ab. (ak 643) Einige euphorische, kreative, liebevolle und auch erschöpfte Perspektiven auf diese Praxis sind nun als Sammelband erschienen. Die vielfältigen Stimmen, die von ihren Erfahrungen mit den Widersprüchen eines linken Lebens mit Kindern erzählen, thematisieren das Scheitern genauso wie die verbindenden Momente. Dass dabei auch selbstkritisch über Szene-Erfahrungen geschrieben wird, ist wohl eine Stärke des Buches. So lautet eine These: »Paradoxerweise gilt in der linken Szene: Je weniger sich Menschen Kindern gegenüber solidarisch verhalten, desto stärker kritisieren sie die Kleinfamilie.« Aua. Aber (Selbst-)Kritik ist schließlich gerade im Kontext von Care-Arbeit ein wichtiger Ausgangspunkt für Veränderung. Dass Kinder, Jugendliche und Alte in dem Buch nicht zu Wort kommen und Männer erst einen Anschub brauchten, um zum Thema zu schreiben, ist schade – wenn auch wenig überraschend. Hoffentlich ist der Sammelband also nicht das letzte Wort dazu, sondern ein Anstoß dranzubleiben.

Natalie Wagner

Almut Birken, Nicola Eschen (Hg.): *Links leben mit Kindern. Care Revolution zwischen Anspruch und Wirklichkeit*. Unrast, Münster 2020. 280 Seiten, 16 EUR.

Jugoslawisches Modell

Im November 1945 entstand die Föderative Volksrepublik Jugoslawien, 1963 wurde der Bundesstaat umbenannt in Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien (SFRJ). Viele europäische Linke blickten damals mit Interesse und Sympathie auf das jugoslawische Modell. Seit die von dem ehemaligen Partisanenmarschall Josip Broz Tito (1892-1980) angeführte Kommunistische Partei sich von der Bevormundung durch die KPdSU befreit hatte, schien ein weniger autoritärer Sozialismus möglich. Dessen Kernelement war die Arbeiterselbstverwaltung, die den Arbeitenden mehr Einfluss auf betriebliche Entscheidungen versprach, allerdings auch zu »absurden Auswüchsen von wirtschaftlichem ›Partikularismus‹« führte. Das von Paul Michel (ak 659) herausgegebene Buch bietet einen guten Überblick über die Geschichte Jugoslawiens seit dem Ersten Weltkrieg, den antifaschistischen Befreiungskampf der Partisan*innen, den Bruch mit Moskau. Im Zentrum aber steht die Diskussion um »Licht und Schatten« der Arbeiterselbstverwaltung. Anliegen des Herausgebers ist es, die Erinnerung an die »hoffnungsvollen Ansätze« zu erhalten, die seit den kriegerischen Nationalitätenkonflikten und dem Ende Jugoslawiens immer mehr verloren geht. Gegenstand des Buches ist nicht die Niedergangssphase Jugoslawiens, sondern die kritische Auseinandersetzung mit emanzipatorischen Versuchen. Paul Michel erhofft sich davon nicht weniger als »fruchtbare Anregungen für die nach wie vor anstehende ›Neuvermessung der Utopie‹«.

Daniel Ernst

Paul Michel (Hg.): *Die jugoslawische Arbeiterselbstverwaltung. Licht und Schatten*. Neuer ISP Verlag, Köln 2020. 145 Seiten, 14,80 EUR.



Ökosozialismus

Fridays for Future hat schon viel erreicht. Zum mindesten bis zur Corona-Krise war der Klimawandel Top-Thema beim Familienfrühstück wie in der großen Politik. Dennoch herrschen in der neuen Klimabewegung Illusionen vor: Etwa, dass die Politik das Problem schon lösen werde, wenn sie denn nur wollte. Oder dass individuelles Konsumverhalten ein wichtiges Element des Klimaschutzes sei. Das alles reicht jedoch nicht aus, stellt Christian Zeller fest. Es werde systematisch unterschätzt, wie umfassend die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umwälzungen sein müssten. Die Produktion, der Verkehr, die Städte und das Finanzsystem müssen grundlegend umgebaut werden. Es braucht eine »Revolution für das Klima«, die mit den Zwängen der Kapitalakkumulation bricht. Denn diese benötigt stetig einen steigenden Ressourcenverbrauch. Der Wirtschaftsgeograf plädiert somit für eine ökosozialistische Alternative. Deren Kurzdefinition lautet: »weniger und anders produzieren, gerecht teilen, gemeinsam entscheiden, um besser zu leben.« Im Weltmaßstab gedacht, komme diese einfache Orientierung einer revolutionären Perspektive gleich. Zeller verbindet diese jedoch auch mit den nächsten »reformistischen« Schritten. Politisch hält er ein Zusammengenhen der Klima-, der feministischen und der Gewerkschaftsbewegung für nötig. Zu hoffen ist, dass mit diesem Buch die im Vergleich zu anderen Ländern verhaltende ökosozialistische Diskussion neu belebt wird.

Fabian Westhoven

Christian Zeller: *Revolution für das Klima. Warum wir eine ökosozialistische Alternative brauchen*. Oekom, München 2020. 242 Seiten, 22 EUR.